

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1908

13 (16.1.1908) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 5

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Nr. 5. Karlsruhe, Donnerstag den 16. Januar 1908. 28. Jahrgang.

Ein Gedenktag.

Am Samstag waren fünfzig Jahre seit dem Tode verfloßen, an welchem Graf Felice v. Orsini im Verein mit seinen Verbündeten, den Sprachlehrern Carlo di Audio und Andrea Pisci, nebst dem Diener Antonio Gomez, das bekannte Attentat gegen Napoleon III., allerdings mit negativem Erfolg, ausgeführt hat. Orsinis Tat wird von seinen Zeitgenossen vielfach verächtlich dargestellt; während ihn die einen schmähen, können die anderen nicht genug seinen heroischen Mut preisen. Orsinis Motiv war in seinem glühenden Patriotismus gegeben, der ganz Italien in eine Republik umzuwandeln wollte. Als Studierender war er zu Bologna einem Geheimbund beigetreten, den Mazzinis Ideen ins Leben gerufen hatten; doch schon 1844 war dieser Bund von den Behörden aufgehoben worden und Orsini wurde zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurteilt. Nach zwei Jahren befreite ihn die Amnestie Papst Pius' IX. von seiner Strafe. Er bereiste nun Europa, überall Propaganda machend für Mazzinis Plan von der Republikanisierung Italiens. Als er sich im Jahre 1854 in Siebenbürgen befand, wurde er abermals verhaftet und nach Mantua ins Gefängnis gebracht; 1857 gelang es ihm indes, auszubrechen und nach London zu flüchten, wo sich Mazzini befand, der dem enthuftasiatischen Republikaner das wahre Hindernis der Republikanisierung Italiens in Napoleon III. am Abend des 14. Jänner mit der Kaiserin Eugenie in die Oper fuhr, warfen die Verschwörer in der Rue de Peletier drei Bomben unter den Wagen des Kaisers. Napoleon und die Kaiserin blieben unverletzt, leider fanden einige unschuldige Passanten den Tod dabei.

In ihrer neuesten Nummer veröffentlicht die „Nouvelle Revue“ Briefe des späteren Präsidenten der Republik, Gambetta an seinen Vater, in welchen sich der damalige kleine Advokat folgendermaßen über das Attentat und dessen Urheber äußert: „Es wird erzählt, daß ein fremder Mensch den Pferden des kaiserlichen Wagens in die Bügel gefallen sei, um den Wagen anzuhalten und seinen drei Mitverschworenen das Werfen der Bomben zu erleichtern. Die Pferde zerstampften, die Eskorte Langenkreuzer zerstückte den Mann, der nachher als formlose Masse vom Platze getragen wurde. General Moquet sah vorne am Wagen; er wurde im Genick schwer verletzt. Der Kaiser verdankte nur seiner Kaltblütigkeit das Leben; er sprang nämlich aus dem Wagen und bückte sich, um zu sehen, ob nicht eine Mine explodiert sei; in diesem Moment riß ihm ein Bombensplitter den Hut vom Kopfe und zerstückte ihn; wäre der Kaiser stehen geblieben, so wäre er unfehlbar getötet worden. Der Kaiserin streifte ein Splittler die linke Schläfe, ihr Kleid war total von Blut besudelt.“

In einem zweiten Briefe schreibt Gambetta: „Die Autoren dieses Titanendramas sind Verbannte, Ledru oder Mazzini, Franzosen und Italiener, daran ist kein Zweifel. Die öftere Wiederholung solcher Attentate, die umfassenden Maßregeln zu ihrer Durchführung, die treffliche Art der Inszenierung, alles weist auf Mazzinis Hand hin. Existiert wohl in der ganzen Welt ein zweiter Mensch, der wie Mazzini es wagte, mit den Köpfen der Potentaten so zu spielen? Einzig er allein kann alle Polizei und sämtliche Wajonette der Erde erfolgreich bekämpfen; Schlange und Löwe in einer Person, versteht er, sich überall einzuschleichen und seine Opfer zu fassen; einen Mann wie ihn, der anscheinend allerorts vogelfrei, dennoch mächtig genug ist, die Mächtigen zu zerstückern, hat die Weltgeschichte noch nicht aufzuweisen. Zweifellos, Mazzini ist der Autor des entsetzlichen Dramas; allein wie will man ihm die Schuld beweisen? An diesem Punkte leidet der Witz unserer Rechtskundigen Schiffbruch. Auf welche Art kann der Welt bewiesen werden, daß der Kopf, der die Bomben zu schleudern befohl, in Brüssel oder in London weilte? Ueberzeugt ist hiervon die

Welt, aber die Juristen fordern den Beweis dafür. Dieser ist nicht zu erbringen, denn die Angeklagten sind so stumm, als wären sie ohne Zunge zur Welt gekommen. Ihr Entschluß ist, zu sterben, denn sie sind keine gemeinen Verbrecher; es sind Mörder aus Ueberzeugung, erfüllt vom Glauben an ihr Recht, es sind Brutusse, die sich, ganz wie der Bruder Harmobius, eher die Zunge abbeißen würden, bevor sie etwas verrieten. Orsini ist ein ganz anderer Mann als Bonaparte (Napoleon III.): Er würde selbst aus der Hölle ausbrechen; Bonaparte brach bloß aus Damm aus. Wenn man ihn (Napoleon III.) in Mantuas Festungstürmen eingekerkert hätte, er wäre heute gewiß noch drin. Er ist nicht der Mann, aus einem streng bewachten Gefängnis zu entfliehen, mit Hilfe eines zu kurzen Seiles 90 Fuß herabzuspringen und trotz des schwindelnden Falles mit gebrochener Aniescheibe den See von Mantua zu durchschwimmen. Im Vergleich mit diesen Taten sind die Taten Latubes Spielereien: 30 Jahre brauchte Latube, um Gefängniswände von 20 Fuß zu durchbohren. Orsini brauchte nur 30 Tage, um 20 Fuß unter der Erdoberfläche ein dreifach vergittertes Fenster aufzubringen, durch ein Guckloch zu schlüpfen, welches nicht einmal die Sonne durchließ, und zu entkommen. Gäbe es ein Pantheon für Verbrecher, ich stiftete diesem Menschen in aufrichtiger Bewunderung einen Votivstrang.“

Die vier Attentäter wurden zum Tode verurteilt, doch nur an Orsini und Pisci wurde dieses Urteil vollzogen; beide starben unter der Hand des Henkers, todesverachtend, wie sie gelebt, am 13. März 1858. Orsinis Memoiren erschienen im Jahre 1857 zu Edinburgh in Druck, seine Briefe, gesammelt in zwei Bänden, einige Jahre später in Mailand.

Zur Entwicklung der Verkehrstechnik.

Statistische Plauderei.

Im Jahre 1800 gab es noch in keinem Teil der Welt eine Spur von einer Eisenbahn. Die erste Verkehrseinrichtung, welche auf den Namen einer Eisenbahn Anspruch machen kann, wurde im Jahre 1802 durch die Vester einer Kohlenmine in England begründet. Diese Eisenbahn, die auf Schienen lief, aber noch keine eigentliche Lokomotive besaß, besaßte sich nur mit dem Transport von Kohlen und Waren. Im Jahre 1825 verkehrte zwischen Manchester und Liverpool der erste Zug mit Passagieren. Dieser Zug hatte im ganzen ein Gewicht wie heute ein einziger Eisenbahnwagen und wurde mit einer Maximalgeschwindigkeit von 25 Kilometern von der berühmten „Malet“ der ersten Lokomotive Stephenson's transportiert. Die Geschwindigkeit hat sich bekanntlich seither vervielfacht. Im Jahre 1850 gab es auf der Erde insgesamt 40 000 Kilometer Geleise von Eisenbahnschienen. Im Jahre 1880 360 000 und heute über 900 000. Seit 25 Jahren sind also rund 540 000 Kilometer neue Eisenbahnen gebaut worden. Wenn alle über der ganzen Welt zerstreuten bei Eisenbahnbauten beschäftigten Arbeiter an einer einzigen Linie bauen würden, so würden täglich etwa 90 Kilometer neue Geleise gelegt.

Diese Arbeiterschaft würde übrigens eine ganze Nation darstellen können. 60 Kilometer Eisenbahnen kommen durchschnittlich auf 12 Millionen Mark. Wenn man einen Unternehmergewinn von 30 Proz. von dieser Summe abzieht und den allerdings zu hohen Durchschnittslohn von 5 Mk. im Tag, so ergäbe das eine Arbeiterarmee von anderthalb Millionen Erdbarbeitern, Metallarbeitern usw., die andauernd beschäftigt sind, das Gelände zu eben, die Schienen herzustellen und zu legen. Das akkumulierte Arbeitkapital dieser Eisenbahnarmerie beträgt rund 200 Milliarden Mark, eine Summe, mit der man etwa die ganze französische Republik mit allem Land, aller Industrie und allen Rententiteln kaufen könnte.

Die Transportmittel zu Wasser haben sich im letzten Jahrhundert außerordentlich vermehrt. Der gesamte Tonnengehalt der Handelsmarine der Welt betrug im Jahre 1800 4 Millionen Tonnen, heute aber 40 Millionen. Die Entwicklung der Ver-

an dem knorrigen und schwelgsamen Schweizer keinen Gefallen finden. Sie verheiratete sich bald nach ihrer Bekanntschaft mit Keller mit einem Schotten, dem sie nach Amerika folgte.

Näher dem Himmel. Der Lehrer einer Salzburger Gemeinde wandte sich zur Ermöglichung einer Weihnachtsbescherung mit Bittschriften an große Geschäfte. Auch eine Bränner Firma erhielt einen solchen Bittbrief. Darin bittet der Lehrer um eine noch so kleine Gabe und verspricht den Wohlthätern folgenden Lohn: Meine Schüler werden ihrer Wohlthäter dankbar gedenken und für sie Gottes Segen erlesen, was meinen Kleinen darum sehr leicht ist, weil Gemeinde und Schule sich in einer Höhe von 1100 Meter befinden.

Nach der Auffassung des Herrn Lehrers müssen also Gebete umso wirksamer sein, je näher man sich dem Himmel befindet.

Der schlafertige Bauer. Eine wohl unerwartete Antwort erhielt ein bayerischer Richter unlängst in einer Prozeßsache von einem verklagten Bäuerlein. Auf dem Wege zu seinem Felde, wo er den dorthin verbrachten Dünger ausbreiten wollte, wurde der Bauer von einem großen Hunde, der mit fleischenden Zähnen auf ihn losging, gestollt. Schon wollte der Hund auf den Bauer losspringen; doch dieser kam dem Angriff zuvor und stieß dem bösen Kötter die Mistgabel derart in die Kehle, daß das Tier verendete. Der Hundebesitzer verklagte den Bauern auf Schadenersatz. In der Gerichtsverhandlung herrschte der Richter nun den Bauern an: „Sie hätten doch zuerst das andere Ende der Mistgabel gebrauchen sollen!“ Der Bauer erwiderte: „Das wilde Vieh ist ja auch nicht mit seinem anderen Ende auf mich zugesprungen!“ Solch' stichhaltigen Einwand mußte man natürlich gelten lassen.

Wien eine Zweimillionenstadt. Die Magistratsabteilung für Statistik teilt mit, daß sich nach ihren Berechnungen die Einwohnerzahl der Stadt Wien Ende Dezember 1907 auf 1 999 912 Personen stellt. Da nun der durchschnittliche Zuwachs mit täglich 116 Personen schätzungsweise berechnet wird, wurde am 1. d. Mts. die zweite Million überschritten. Natürlich ist dies nur das Ergebnis einer Berechnung, weil seit 31. Dezember 1900 keine Volkszählung stattgefunden hat. Außer Wien gibt es noch fünf Zweimillionenstädte auf der Erde, und zwar London mit 4 758 218, Newyork mit 4 285 435, Paris mit 2 722 731, Chicago mit 2 483 641 und Berlin mit 2 094 269 Einwohnern.

Die Waldkultur in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat in den letzten zwei Jahrzehnten nach einer Periode schlimmster Waldverwüstung wieder einen großen Aufschwung genommen. Der nordamerikanische Staatenbund verfügt jetzt über sechzig Millionen Hektar Wald, dessen wirtschaftliche Bedeutung von Jahr zu Jahr sich in den Staatsfinanzen stärker fühlbar macht. Während der Ueberschuß aus den Forstbetrieben sämtlicher Staaten im Jahre 1904 nur 50 000 Dollar ausmachte, betrug er im Jahre 1906 160 000 Dollar. Nur in den Oststaaten läßt der Waldschuß noch ziemlich zu wünschen übrig.

Eine Ernährungsänderung bei den Japanern vollzieht sich seit einigen Jahren. Scharfen Beobachtern, wie die Japaner es sind, konnte es nicht entgehen, daß die fast vorwiegende Reisnahrung mit ihrem großen Ueberschuß an Kohlehydraten und ihrem Mangel an Eiweiß den steigenden geistigen und körperlichen Anforderungen, welche an das japanische Volk in seinem unglaublich raschen Aufstieg gestellt werden, nicht mehr genügen konnte. Man geht daher immer mehr in der Armee wie bei der Zivilverwaltung zu dem eiweißreicheren Mehl, insbesondere Gersten- und Hafermehl, über. Als ein großer, wenn auch unbeabsichtigter und unerwarteter Vorteil der Mehlnahrung hat sich eine starke Abnahme der Viribi-Krankheit herausgestellt. Dieselbe hängt nach dem Urteil von Sachverständigen ebenso mit der ausschließlichen Reiskost zusammen wie verschiedene Volkskrankheiten in Oberitalien mit der vorwiegenden Ernährung durch Polenta (Reiskuchen). Zum erstenmal wurde diese Entdeckung gemacht in einem japanischen Gefängnis, wo infolge von Reismangel Gerste- und Hafermehl an die Gefangenen während mehrerer Monate gegeben wurde. Während dieser Zeit verschwand das Viribi in diesem Gefängnis in Yokohama vollständig, während es in ganz benachbarten Städten, wo noch viel Reis vorhanden war, geradezu wütete, und viele Menschenopfer forderte.

Buchdruckerei des „Volksfreund“, Ged & Cie.

Gesundheitspflege.

Kefir als Desinfektionsmittel und zwar in der Form von durch Kefirpulver zum Sären gebrachter Milch wird jetzt von Professor Wetschniloff vom Institut Pasteur in Paris empfohlen. Der Kefir wird bekanntlich aus einer im Kaukasus wachsenden Pflanze hergestellt. Die Kefirmilch desinfiziert vor allem den Magen und Darmkanal, der auch bei gesunden Menschen von einer Unzahl von Mikroben bevölkert ist. Diese mikroskopischen Parasiten bilden leichtlösliche Gifte, in welcher Form sie ins Blut übergehen und dort mehr oder minder großen Schaden anrichten. Ein ähnliches Gärungsmittel ist der Youhourk, der ebenfalls aus einer in den Balkanländern wachsenden Pflanze gewonnen wird, aber im Gegensatz zu dem pulverartigen Kefir eine weiche käfige Masse bildet. Wetschniloff schreibt das hohe Alter der Kaukasusbevölkerung hauptsächlich der desinfizierenden Milch zu.

Allerlei.

Der Pelz der Armen. Ein Londoner Arzt empfiehlt den Leuten, die sich keinen Pelz leisten können, Zeitungspapier zum Schutz gegen Kälte. Der Gebrauch von Papier, sagt er, ist unter armen Leuten lange nicht so bekannt, wie er verdient. Einige Lagen Zeitungen ergeben, aneinander genäht, eine treffliche Bedeckung und mehrfach zusammengefaltetes Papier, unter der Weste um den Körper geschlagen, gewährt einen guten Schutz gegen den Wind. — Wer will da noch die Nützlichkeit der Zeitungen bestreiten?

Die ewige Flamme. Obwohl sonst ein vorzügliches Dienstmädchen, verstand sie doch nichts vom Gastlochherd und der Hausheer ging daher mit in die Küche, um das Mädchen in dessen Geheimnisse einzuweißen. Um ihr die Handhabung zu zeigen, zündete er jeden der vielen Brenner an. Inmitten seiner Erklärungen wurde er abgerufen. „Ich denke, jetzt wird die Arbeit wohl glatt gehen, Martha“, sagte er und verließ sie. Fünf oder sechs Tage lang sah er sie nicht wieder, dann traf er sie im Flur und fragte: „Nun, Martha, was macht der Gastherd?“ — „Na, Herr,“ war die Antwort, „wenn das nicht der beste Herd ist, den ich je gesehen habe! Das Feuer, das Sie mir vor vier Tagen angezündet haben, brennt immer noch und ist noch nicht einmal kleiner geworden.“

Wie lange sich ein Mensch wach halten kann — diese Frage suchte man unlängst in amerikanischen Staaten New-Jersey auf dem jetzt sehr beliebten Wege des Wettbewerbes zu ermitteln. Den zwölf Teilnehmern war gestattet, sich durch beliebige Mittel „munter“ zu erhalten und am meisten bevorzugt wurde starker Kaffee, während nur etliche Teilnehmer vom Rauchen Gebrauch machten. Der erste, der in Schlaf sank, war ein Schuhmann, der schon nach 23 Stunden einnickte. Der Gewinner dagegen, Woolf, ein Wächter von einer Bank, machte nicht weniger als 83 Stunden 27 Minuten. Kurz darnach veranstaltete man auch eine Schlafkonkurrenz, bei der es darauf ankam, auf einem Stuhle sitzend und mit einer Zigarre im Munde möglichst lange zu schlafen, ohne aufzuwachen. Dies ist aber nicht so leicht, da ein in sitzender Stellung befindlicher Schlafers durch das plötzliche Niederfallen des Kopfes gewöhnlich aufwacht. Die Einwohner in New-Jersey brachten dem neuen Sport solch Interesse entgegen, daß die Gastwirte, in deren Lokalen die Wettten stattfanden, ganz vergaßen, rechtzeitig zu schlafen, bis sich die Polizei genötigt sah, mit der Entziehung der Konzession zu drohen.

Eine unbekannte Liebe Gottfried Kellers. Der Kellerbiograph Jakob Wechtold, Professor an der Züricher Universität, hat schon früher von dieser Liebe Gottfried Kellers geredet und geschrieben: „Die Dame lebt noch, aber wir sind zu größter Distanz verpflichtet.“ Jetzt ist das Geheimnis gelüftet worden. Gemeint war damit die vor einigen Wochen gestorbene Französin Elisabeth Ney, eine Enkelin des Marschalls Ney. Gottfried Keller hat sie im Jahre 1855 in Berlin als 23jährige Schönheit kennen lernen. Elisabeth Ney war eine Schülerin des Bildhauers Rauch und zwei Wästen von ihrer Hand, die von Schopenhauer und eine andere von Bismarck sind nicht unbedeutende Bildhauerwerke. Gottfried Keller war von einer tiefen Leidenschaft zu dem geistvollen und schönen Mädchen ergriffen, fand aber seine Neigung nicht erwidert. Die Angebetete las zwar die Dichtungen Kellers mit warmem Verständnis, konnte aber

Lehrsmittel zu Wasser hat also ungefähr gleichen Schritt mit der zu Lande gehalten.

Ueber das Maß, in welchem von diesen Verkehrsmitteln von Einzelpersonen Gebrauch gemacht wird, bekommen wir einen Begriff, wenn wir bedenken, daß die Gesamtzahl Reisender, welche jährlich durch die Eisenbahnen befördert werden, etwa 6 Milliarden gegenwärtig beträgt. Das bedeutet also, daß im Durchschnitt jedes Individuum der menschlichen Rasse vier- bis fünfmal im Jahr Eisenbahn fährt. Die Summe der von diesen 6 Milliarden Reisenden durchfahrenen Kilometer erreicht die kolossale Ziffer von zweihundert Milliarden Kilometern, das heißt 150 Kilometer pro Kopf. Das stellt ungefähr den 20. Teil des von uns im Durchschnitt zu Fuß zurückgelegten Weges pro Jahr dar.

Um eine Strecke von 150 Kilometern zu durchfahren brauchen wir durchschnittlich 5 Stunden. Zu Fuß würden wir 30 Stunden gebrauchen. Das kommt einer Ersparnis von 85 Milliarden Stunden für die Menschheit gleich. Oder wenn man den hohen Durchschnittsfußstundenlohn von 40 Pfennig annimmt, einer Jahresersparnis von 17 Milliarden. Die Ziffern betreffen die Reisen zu Meer sind natürlich viel kleiner. Aber auch sie steigen rapid aufwärts. Von Europa nach England reisen jährlich durchschnittlich 1200 000 Passagiere. Von Europa nach Newyork nahezu eine Million, gegenüber 800 000 in der Zeit vor 10 Jahren. Diese Ziffern haben sich trotz der starken Rückwanderung von Amerika jährlich stark gehoben. Die Benützung der Linie nach Brasilien und La Plata steigt auch fortwährend.

Wahrscheinlich wird das Steigen der Zahlen auf dem Gebiete der Verkehrstechnik zu Wasser und zu Lande erst dann aufhören, wenn das neueste Verkehrsmittel, das leibbare Luftschiff einmal seinen Siegeszug über die Welt antreten wird.

Vater Rhein.

Der Rheinstrom als Verkehrsweg. Nicht nur einer unserer schönsten und größten Ströme ist der von Neben und Sagen umfränzte alte Vater Rhein, er ist auch eine Wasserstraße von größter, von Jahr zu Jahr wachsender Bedeutung. Nach der Festsetzung zur 45. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure betrug nämlich der Gesamtgüterverkehr auf dem Rheine in den Häfen von Biebrich bis Wesel: 22 116 580 T. im Jahre 1904, 23 440 983 T. im Jahre 1905 und 24 753 075 T. im Jahre 1906. Von diesen gewaltigen Gütermengen entfielen auf die vier größten Rheinhäfen im Jahre 1906: Duisburg-Ruhrort 4,25 Mill. T., Zufuhr, 8,84 Mill. T., Abfuhr, zusammen 13,1 Mill. T.; Düsseldorf 0,971 Mill. T., Zufuhr, 0,146 Mill. T., Abfuhr, zusammen 1,117 Mill. T.; es folgt dann Köln mit 0,851 Mill. T., Zufuhr, 0,233 Mill. T., Abfuhr, zusammen 1,084 Mill. T., Tonnenn und Wesel mit 0,544 Mill. T., Zufuhr, 0,011 Mill. T., Abfuhr, zusammen 0,555 Mill. T. Der Kölner Hafen, dessen Güterverkehr sich seit 3 Jahren fast nicht verändert hat, ist demnach von Düsseldorf überholt. Der Personenverkehr betrug 1905 auf 30 in Fahrt befindlichen Dampfern 1 963 668 Personen; diese Personen dämpfer beförderten außerdem noch 99 000 T. Güter. Der Rhein-Seeverkehr wurde im Jahre 1880 von drei Dampfern mit zusammen 1860 T. Tragfähigkeit aufgenommen. Zurzeit sind für den Verkehr zwischen den Rheinhäfen und den Seehäfen 47 Dampfer mit insgesamt 41 310 T. Tragfähigkeit im Dienst, die 1906 zusammen 229 570 T. beförderten. Das Hauptgollamt in Emmerich an der deutsch-holländischen Grenze passierten im Jahre 1906 75 361 Schiffe mit 21,1 Millionen T. Ladung. Die gesamte Rheinflotte besteht aus 10 534 Schiffen mit 30 675 Mann Besatzung; davon sind 1272 Dampfer, deren Maschinen zusammen 281 793 ind. PS. entwickeln, 9262 Schlepplähne und Segelschiffe mit zusammen 5 557 600 T. Tragfähigkeit. Dazu kommen noch die oben erwähnten 47 Rhein-Seedampfer. Die Ladefähigkeit der in deutschen Häfen befindlichen Rheinfahrzeuge beträgt 1 827 000 T.; der Wert dieser deutschen Rheinflotte beträgt mehr als 250 Millionen Mark. Das größte Rheinschiff ist der nach Antwerpen zugehörige Schlepplahn „Midgard IV.“ mit 102,9 Meter Länge, 12,08 Meter Breite und 0,59 Meter Tiefgang im leeren Zustande; seine Ladefähigkeit beträgt 2634 Tonnenn. Die größten Personen dampfer „Botussia“ und „Kaiserin Auguste Viktoria“ sind 83 Meter lang, 8,2 Meter breit (17,05 Meter über die Radkasten gemessen) und haben Maschinen von 1250 ind. PS. Der stärkste Radschleppdampfer ist der „Matthias

Stinnes VII“ mit 1450 ind. PS. Der größte Güterdampfer „Industrie XII“, hat 85 Meter Länge und 9 Meter Breite bei 240 Meter Tiefgang und 975 T. Tragfähigkeit. — Zu dem gewaltigen Verkehr auf den Bogen des Stromes kommt nun noch der kaum mehr zu bewältigende Verkehr auf den Eisenbahnlinien auf beiden Ufern des Rheines, sodaß das Rheintal eine Handelsstraße darstellt, wie wir in Deutschland kaum eine wieder finden.

Ueber Hautpflege bei Kindern.

Die Bedeutung, welche die Hautpflege beim Menschen und besonders im kindlichen Alter hat, wird auch heute noch in weitesten Schichten der Bevölkerung sehr unterschätzt. Unwissenheit und Aberglaube setzen dem Arzte bei seinem Streben, Aufklärung zu verbreiten, oft heftigen Widerstand entgegen. Wie oft hört man zum Beispiel von unwissenden Müttern, daß häufiges Baden den Kindern schädlich sei, daß ein Ausschlag nicht geheilt oder behandelt werden darf, weil er sonst „nach innen schlägt“. Und doch ist die Wissenschaft und Praxis über derartige Ammenmärchen schon längst zur Tagesordnung übergegangen.

Je kleiner ein Mensch ist, um so größer ist seine Oberfläche im Verhältnis zum Gesamtkörper; beim Neugeborenen beträgt daher das Gewicht der Haut 11,3 Hundertteile des Körpers, beim Erwachsenen nur 6,3. Dazu kommt noch, daß die Widerstandsfähigkeit der Haut um so geringer ist, je jünger das Kind ist. Aus diesen Gründen ist eine vernünftige Hautpflege beim Säugling und jüngeren Kinde besonders wichtig.

Das beste Mittel hierzu ist das Bad. Gleich nach der Geburt macht ja der neugeborene Erdenbürger Bekanntschaft mit dem Badewasser, um von den noch anhaftenden Spuren seines früheren Daseins befreit zu werden. Bei Säuglingen ist das Bad im allgemeinen täglich zu geben, und zwar soll die Temperatur 28 Grad Reaumur betragen. Im Bade werden die Kinder mit einer milden Seife eingeseift und die dadurch aufgeweichten Unreinlichkeiten von der Haut heruntergespült. Bei größeren Kindern ist es zu empfehlen, sie vor dem Verlassen des Bades, in dem sie einige Minuten sein sollen, mit etwas kühlerem Wasser zu begießen, das man langsam von der Nackengegend aus über den Körper herunterlaufen läßt. Dieses Verfahren hat den Zweck, die Blutgefäße der Haut, die durch die Wärme des Wassers erweitert sind, zur Zusammenziehung zu bringen und so eine zu große Ausfüllung des Körpers zu verhindern.

Es gibt aber auch Fälle, in denen das Baden am besten unterlassen wird, so zum Beispiel beim Wundsein der Kinder. Hier wirkt, solange die Haut stark gerötet ist, oder gar näßt, ein Bad oft schädlich; nicht als ob das Wasser an sich den Zustand verschlimmert, aber der Gebrauch der Seife und das Abtrocknen reizt die wundten Flächen noch mehr.

Bei größeren Kindern sind als vorzügliches Mittel zur Pflege der Haut und zur Abhärtung des Körpers feine Abreibungen, leichte Reibergießungen zu empfehlen, die ganz bequem zum Beispiel mit einer Gießkanne ausgeführt werden können und die man in der warmen Jahreszeit beginnen soll.

Während so das Wasser bei Kindern genau so wie bei Erwachsenen das beste und wichtigste Mittel ist, die Haut zu kräftigen und gesund zu erhalten, kommt besonders beim Säugling noch ein zweites Mittel in Betracht — der Puder. Dieser hat vor allem den Zweck, austrocknend zu wirken, das heißt die überschüssige Feuchtigkeit, die sich auf der Körperoberfläche befindet, zu entfernen und gleichzeitig der Haut einen leichten Schutz zu verleihen. Besonders wichtig ist das in den Hautfalten am Hals und unter den Armen, am After, in der Leistenbeuge, an den Oberschenkeln, hauptsächlich bei wohlgenährten und fetten Kindern. Dadurch wird ein Aneinanderreiben der verschiedenen Hautpartien verhütet, das sonst leicht zum Wundsein führen kann. Gerade das Wundsein muß und kann jede sorgsame Mutter und Kinderpflegerin vermeiden. Achtet sie darauf, daß das Kind nie lange in der nassen oder beschmutzten Windel liegt, daß der Stuhl zunächst trocken entfernt und dann das Kind mit nasser Waite oder dem ebenso guten und billigen Zellstoff gereinigt wird, und pudert sie danach die betroffenen Stellen reichlich ein, so wird ihr das fast immer gelingen. Hat das Kind eine sehr empfindliche Haut oder hastete der Stuhl sehr fest, so ist es besser, die Haut statt mit Wasser mit reinem Öl zu säubern.

Als Streupulver kann man Kartoffelmehl, Talkum, Talkum mit Zinkblüten zu gleichen Teilen gemischt benutzen. Eines dieser drei billigen Pulver genügt in den allermeisten Fällen vollkommen, so daß man gar nicht zu den teureren Pudern zu greifen braucht; nur muß darauf geachtet werden, daß das Streupulver recht fein ist.

Selbstverständlich kann hier nicht auf die Hautpflege bei kranken Kindern eingegangen werden; da wird am besten möglichst bald der Rat des Arztes eingeholt, denn durch falsche Behandlung, nicht richtig angewandte Hausmittel können ganz harmlose Hautausschläge verschlimmert und oft in langwierige Leiden verhandelt werden. Andererseits muß aber auch die Mutter wissen, daß manche Hautkrankheiten durch richtige Behandlung des übrigen Körpers leicht zu beseitigen sind. So hängen zum Beispiel viele Ausschläge mit Unregelmäßigkeit der Verdauung und Ernährung zusammen, wie die Judklattern (Nesseln) und andere mehr. Geschwürbildung (Karunkulose) wird sicherlich auch dadurch begünstigt. Ebenfalls im Zusammenhang mit der Ernährung stehen die Ausschläge bei Säuglingen im Gesicht und an den Ohren, die sogenannten „Milchkrusten“, die möglicherweise auf zu großen Fettgehalt der Nahrung zurückzuführen sind.

Diese wenigen Beispiele zeigen, daß bei der Hautpflege gar verschiedenartige Einflüsse berücksichtigt werden müssen; die Haut ist eben nur eines der zahlreichen Körperorgane, das in engen Zusammenhang mit den übrigen steht und so auch von den Schädigungen, die jene betreffen, in Mitleidenschaft gezogen wird.

Dr. G. in der „Gleichheit“.

Aus allen Gebieten.

Medizinisches.

Neue Gehirnstudien. Während unsere Vorfahren die Leber und das Herz als die wichtigsten Teile des Menschen ansahen, nimmt jetzt das Gehirn in dieser Beziehung die erste Stelle ein. Die neuesten Untersuchungen darüber sind von Prof. Spitzka in Philadelphia angestellt. Außerordentlich interessant sind die Ergebnisse über das Gewicht des Gehirns bei den verschiedenen Nationen, wie wir sie dem „New-York Medical Journal“ entnehmen, die sich auf 130 hervorragende Männer und 4 Frauen erstrecken. Darunter befanden sich 27 Amerikaner, 38 Deutsche und Oesterreicher, 20 Franzosen, 14 Briten, 3 Schweden, 2 Russen und je 1 Italiener, Spanier, Bulgare und Japaner. Das Durchschnittsgewicht dieser Gehirne war bei den Amerikanern 1519, bei den Briten 1481, den Franzosen 1456 und den Deutschen und Oesterreichern 1439 Gramm. Bei 108 hervorragenden Menschen betrug es im Durchschnitt 1473 Gr. Das Gehirn von Napoleon, der im Alter von 65 Jahren starb, wog 1500 Gr., während Ludwig II., der erstkürzliche König von Bayern, der mit 41 Jahren sein Leben beschloß, ein Gehirn von 1349 Gr. hatte. Im besonderen wog das Gehirn von dem russischen Schriftsteller Turgenjew 2012, von Cubier 1830, Abercombe 1786, Thackeray 1658, von dem großen Physiker Siemens 1600, von dem Arzt Simpson 1531, Webster 1518, Agassiz 1495, Lord Jeffrey 1471, von dem russischen General Stobeleff 1457, von Vertillon 1398, Bischoff 1370, Diebig 1253, von dem Reisenden Schlaginweit 1352, von Pettenhofer 1320, Tiedemann 1254 und Gall 1198 Gr. Der bekannte Schachspieler Steinitz, der ebenso wie der Komponist Schumann an Irrenn starb, zeigte ein Gehirngewicht von 1462 und der letztere ein solches von 1253 Gr. Gambettas Gehirn wog nur 1160 Gr., war aber nicht in ganz frischem Zustande zur Untersuchung gekommen.

Natürlich spricht Prof. Spitzka auch von dem Verhältnis des Gehirngewichtes zu dem Schädelraume. Ebenso wie unser deutscher Landsmann Bischoff in München, sowie Tiedemann in Heidelberg und Sims in London erkennt er an, daß verschiedene Umstände dabei mitspielen, nämlich das Alter, die Schädelform, der Zustand der Ernährung und die Art der Erkrankung, die dem Tode vorherging. Jedenfalls ist das Gewicht des Gehirns nicht von der Wichtigkeit für die Auffassungsgabe und Intelligenz, wie man im Volle annimmt. Es handelt sich auch hier viel mehr um die Qualität, als um die Quantität. Zum Schluß tritt Spitzka sehr warm dafür ein, daß man eine größere Anzahl von Gehirnen untersuchen muß, als es bis jetzt geschehen sei, namentlich von leitenden und bedeutenden Persönlichkeiten.

Zu diesem Zwecke haben sich bereits eine Gesellschaft in Frankreich und zwei Gesellschaften in den Ver. Staaten von Nordamerika gebildet.

Berufswahl und Auge. Bei der zu Oftern in Frage kommenden Berufswahl kommt es auch darauf an, die hygienischen Anforderungen kennen zu lernen, die bei den verschiedenen Berufen an das Auge zu stellen sind. — Menschen, die schon als Kind häufig an äußeren Augenentzündungen litten, sollen von Schädlichkeiten, die erfahrungsgemäß Rückfälle hervorrufen, fernbleiben. Der Kellnerberuf in rauchigen Lokalen oder das Wägerei mit dem unvermeidlichen Mehlstaub sind für solche Leute ungeeignet. — Einäugige oder nur auf einem Auge Sehende müssen bei der Berufswahl, wie Dr. A. B. L. S. D. r. f. f. mit Recht in dem Werke „Das Auge des Menschen“, (W. G. Teuber: Aus Natur und Geisteswelt) hervorhebt, bedenken, daß ihre Tiefenwahrnehmung der zweitäugigen Sehender weit unterlegen ist und daß einige Berufe, wie z. B. der des Mechanikers oder des Ingenieurs in manchen technischen Fächern die Fähigkeit einer sehr genauen Tiefenschätzung verlangen. — Buchdrucker, Kupferstecher, Maler, Photographen, Kerze, Fabrikarbeiter müssen eine gute Sehschärfe haben. Bäcker, Buchbinder, Zigarrenarbeiter, Gärtner, Köche, Konditoren kommen mit einer geringen Sehschärfe aus.

Sehr hohe Anforderungen bezüglich der Sehschärfe und des Farbensinnes werden von der Eisenbahnverwaltung gestellt; selbstverständlich kann sich die Bahnbehörde bei einem Stationsleiter, Fahrkartenausgeber oder Bureaubeamten mit einem geringeren Sehvermögen begnügen, als bei einem Lokomotivführer oder Stationsvorsteher.

Statistisches.

Eine Regenstatistik hat Camille Flammarion über die letzten drei Jahrhunderte unter Verwendung eines enormen Tatsachenmaterials aufgestellt und ist dabei zu dem Schluß gekommen, daß die Regenmengen sich langsam aber ständig vermehren. In den Jahren 1689—1719 fielen nach seinen Berechnungen ungefähr 49 Zentimeter Wassermenge, während dieselben in den Jahren 1890—1906 58 Zentimeter betrug. Flammarion will auch eine gewisse Periodizität in den Regenfällen konstatiert haben. Auf 5 regenreiche sollen gewöhnlich 5 regenarme Jahre folgen. Jedenfalls trifft das auf die letzten 50 Jahre ziemlich genau zu. In den Jahren 1896—1901 herrschte ein Regenminimum, während von 1902—1907 die Sommer immer regnerischer wurden. Wenn die Berechnungen Flammarions richtig sind, dann hätten wir also für die nächsten Jahre wieder weniger regnerische Sommer zu erwarten.

Die studierenden Frauen Deutschlands. Unter den 320 immatrikulierten Frauen sind zurzeit an den deutschen Universitäten 2486 Frauen als Hörerinnen zugelassen: 771 in Berlin, 250 in Dresden, 243 in Straßburg, 217 in Bonn, 149 in Göttingen, 141 in Königsberg, 102 in Leipzig, 90 in München, 75 in Halle, 70 in Kiel, 62 in Gießen, 60 in Tübingen, 46 in Greifswald, 45 in Jena, 38 in Freiburg, 32 in Heidelberg, 30 in Würzburg, 28 in Marburg, 23 in Rostock, 9 in Münster und 5 in Erlangen. Dazu kommen noch 18 Frauen, die in Gießen als Hospitantinnen „angenommen“ sind, was unseres Wissens das gleiche bedeutet wie sonst die Immatrikulation. Im ganzen studieren also zurzeit an den deutschen Universitäten 2824 Frauen, eine sehr respektable Anzahl. Im Winter 1889/1900, vor acht Jahren also, zählte man nur 664 studierende Frauen.

Tierkunde.

Krokodile und Nilpferde spielen nach den Untersuchungen Kochs über die Schlafkrankheit eine hervorragende Rolle bei der Entstehung resp. Verhütung dieser schrecklichen Pest. Der Blutschnaroger, welcher nämlich den Erreger der Krankheit bildet, findet sich hauptsächlich im Blute der Krokodile. Die Stechmücken, welche ausschließlich als Krankheitserreger in Betracht kommen, nähren sich aber vom Blut der Krokodile, das sie zwischen den Rippen der Panzer herausaugen. Die Vertilgung der Krokodile ist also ein Haupterfordernis bei der Bekämpfung dieser furchtbaren Pest in der afrikanischen Äquatorialzone. Die Nilpferde dagegen sollen möglichst geschützt werden, weil sie erbitterte Feinde der Krokodile sind und deren Eier zerstören, wo sie sie finden. Die letzten Ueberlebenden der vorhinflutlichen Saurier, unsere heutigen Krokodile, werden also in Afrika wenigstens einen schweren Kampf ums Dasein zu bestehen haben.